

Vielfältig: Das Gebäude-Ensemble spiegelt die Heterogenität des Quartiers wider. Im Frühsommer bilden Hortensien einen blumigen Willkommengruss.



Das Ideale Heim im April 2016

Südliche Anmutung: Das Entree erinnert an italienische Wohnbauten. Das subtile Spiel der Farben hat etwas Beruhigendes.



Draussen und drinnen: Die Lifte sind mit Spiegel und Garderobe ausgestattet und wirken dadurch wohnlich.



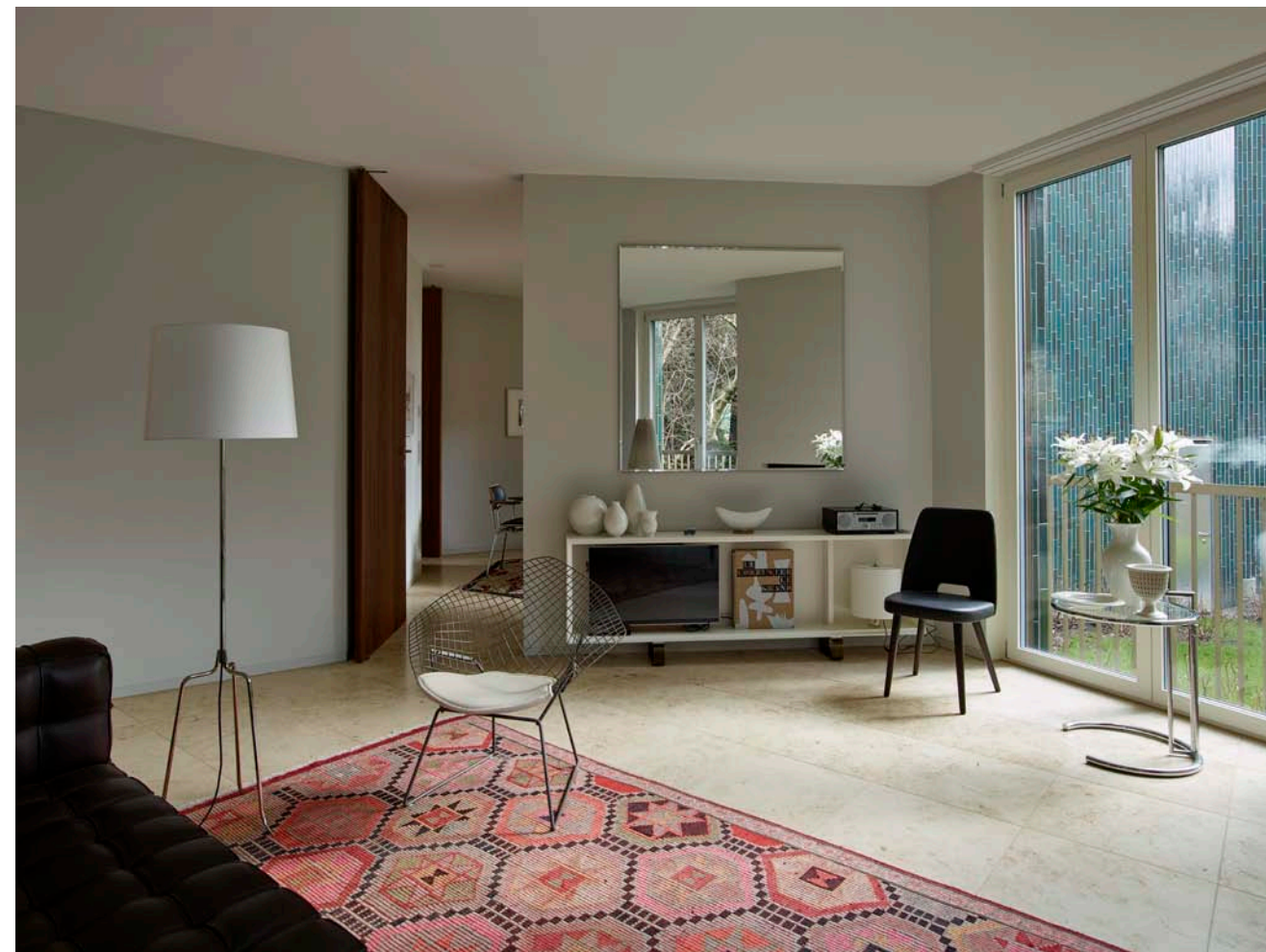
Eigenleben

Das ungewöhnliche Wohnhaus von EDELAAR MOSAYEBI INDERBITZIN ARCHITEKTEN in Zürich Hottingen ist Teil eines Gebäude-Ensembles, welche die Heterogenität des Quartiers widerspiegelt. Text: Susanna Koeberle, Fotos: Roland Bernath



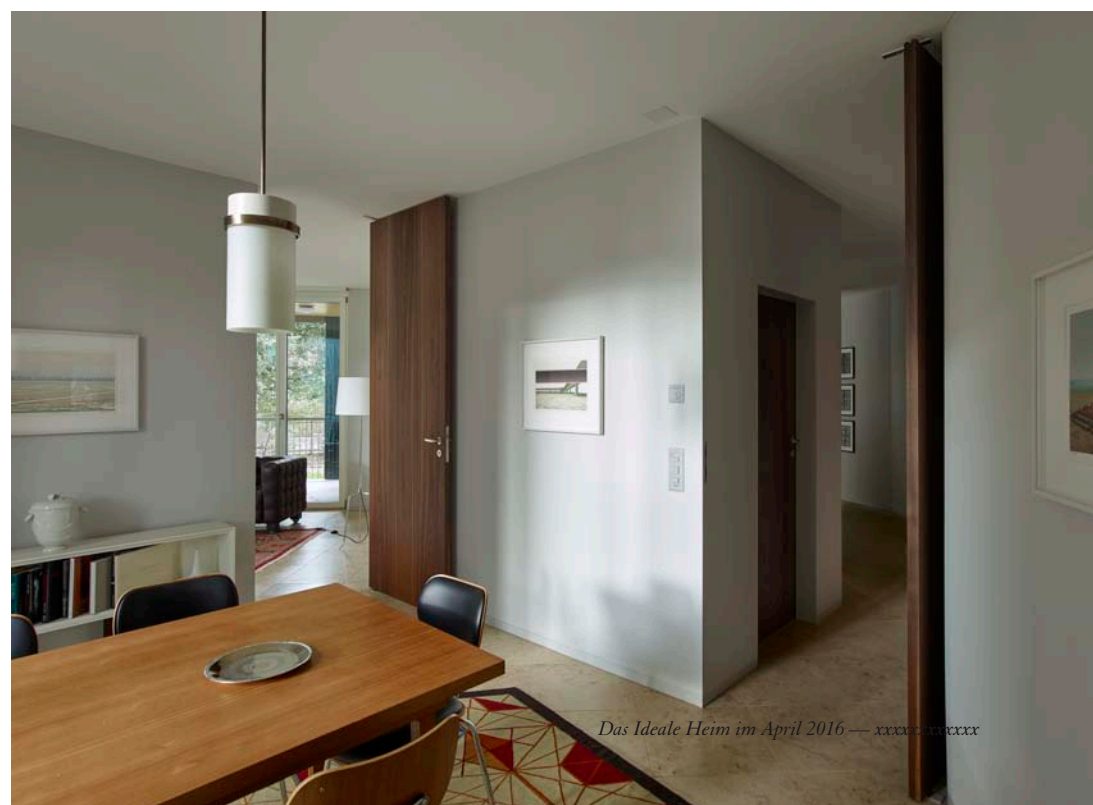
Die offenen Grundrisse gleichen Landkarten. Die polygonale Form der Wohnungen unterstützt den Raumfluss.

Offenheit: Die sturzlosen Türen ermöglichen unterschiedliche Konstellationen und sorgen für Abwechslung im Raumgefüge.



Fein abgestimmt: Die Materialien strahlen eine subtile Wertigkeit aus. Die leicht gefärbten Wände unterstützen das Spiel der Geometrien.

Wege im Raum: Die polygonalen, offenen Grundrisse begünstigen den Fluss der Fortbewegung in den Wohnungen.



Das Ideale Heim im April 2016 — xxxxxx xxxxx

Wohnen in einem Baumhaus ist der Traum jedes Kindes. Im Schutze des Zwielfichts aus dem Blätterdickicht spähen, drinnen und draussen zugleich sein - ein utopischer Zustand, der im Leben eines Erwachsenen höchstens bruchstückhaft aufblitzt. Doch aus Bruchstücken entstehen zuweilen die spannendsten Dinge. Wie steinerne Baumhausbauten. Edelaar Mosayebi Inderbitzin Architekten entwarfen in Zürich Hottingen ein Wohnhaus, das den geschützten Baumbestand eines grösseren Grundstücks zum Ausgangspunkt eines baulichen Experiments nimmt. Als steinerne Entsprechung zu den prächtigen Bäumen bildeten Basaltformationen eine weitere Inspirationsquelle für den Entwurfsprozess. Der Bauherr, die Metzger-Versicherungen Genossenschaft, bewies Mut mit der Wahl des Projekts, denn es ist gelinde gesagt nicht sehr helvetisch. Doch trotz seines

ungewöhnlichen Aussehens fügt sich das grün gekachelte, unregelmässig geformte Haus fast mimetisch in den Kontext. Der Park, in dem es steht, befindet sich unweit des Kinderspitals und der Kantonsschule Rämibühl von Eduard Neuschwander; das Quartier ist geprägt durch bürgerliche Wohnbauten und viel Grünfläche. Der Wettbewerb, der 2011 ausgeschrieben wurde, beinhaltete neben dem neu zu erstellenden Wohnhaus auch die Renovation einer bestehenden Gründerzeitvilla und den Bau eines Atelierhauses im selben Areal. Die Architekten entschieden sich einerseits für eine prägnante Setzung, andererseits für ein Weiterstricken der Typologie des für diese Wohnlage charakteristischen bürgerlichen Wohnens.

Vielfältige Universen

Das Atelierhaus zitiert den Wohn- und Baustil der 30er-Jahre, wie er in Zürich etwa ganz in der Nähe im Doldertal von Alfred und Emil

Roth zusammen mit Marcel Breuer realisiert wurde. Das Wohnhaus mit 16 drei- bis viereckigen Zimmern hingegen orientiert sich im Ausdruck eher an Bauten südlich des Gotthards. Das hat unter anderem mit den grünen Keramikfliesen zu tun, die je nach Witterung farblich changieren, quasi ein Eigenleben entwickeln. Auch beim Eintreten in das Gebäude fühlt man sich an Behausungen in Italien erinnert. Helle Jurakalkplatten am Boden und ein elegantes Nachtblau für die Wände werden ergänzt durch organisch anmutende Wandappliquen aus Glas. Ein gelb leuchtendes Glas oberhalb der hölzernen Briefkästen erzeugt im sonst gedämpften Licht des Eingangsbereichs eine fast magische Wirkung. Die Besucherin wird zum Lift gelenkt und befindet sich unversehens schon in einer Wohnzone. Der Boden aus Jurakalk, die Nussbaumholzverkleidung der Liftwände unterstreichen den fließenden Übergang vom öffentlichen zum privaten Bereich. Mit Spiegel und Garde-

Freiräume: Die Loggien bilden in den wärmeren Jahreszeiten eine willkommene Erweiterung der Wohnzone und betonen den Übergang zwischen Aussen- und Innenraum.



Im Frühling und Sommer ist man umgeben vom grünen Blätterdickicht und fühlt sich fast wie in einem Baumhaus.

robe versehen fungieren die Lifte quasi als Entree zu den Wohnungen, denn man landet nach der Liftfahrt direkt darin. Die polygonale Form (die je nach Sichtweise an Zellstrukturen oder Finger erinnert) des Baus setzt sich im Innern fort. Die unterschiedlichen Grundrisse sind alle offen und es gibt eigentlich keine rechten Winkel darin. Kaum erstaunlich sprechen Edelaar Mosayebi Inderbitzin Architekten von einem Kammersystem, nicht von Zimmern. Womit wir wieder mitten in den Naturwissenschaften sind.

Raumbotanik gewissermassen: Man wird wie Wasser von einem Zellraum zum anderen gesogen, fliesst entlang den mäandrierenden Raumfolgen, auch mehrmals, kreisend um die Kücheninsel, bis man an den Endpunkten dieser Bahnen zum Element Feuer gelangt und geerdet wird, Wurzeln schlagen möchte: Am Ende der vier Arme des Gebäudes befindet sich jeweils ein Kamin. Diese sind auch von Aussen als erhöhte säulenartige Elemente les-

bar und tragen zur heterogenen quasi mineralischen Erscheinung des Baus bei. Diese Vielschichtigkeit ist auch farblich angelegt. Denn trotz des Tarneffekts durch die grünen Keramikplättchen ist es ihre leichte Farbabweichung ins Bläuliche, die den Bau von der umgebenden Vegetation abhebt. Auch in den Wohnungen findet ein feines Vexierspiel zwischen Innen und Aussen statt. Stets sind Sichtbezüge zum Aussenraum vorhanden, sodass man vor allem im Frühling und Sommer vom Blätterwald umgeben ist. Diese Osmose wirkt sich auch auf die Raumwahrnehmung aus. Die Räumlichkeiten erscheinen grosszügig und hell.

Vielleicht ist es auch der Drall, den die wegartig angelegten Raumfolgen erzeugen, der zu diesem Eindruck beiträgt. Um diesen Bewegungsfluss nicht zu stören, sind die Architekten sparsam mit Türen umgegangen. Jeweils eine Tür ist sturzlos und dadurch auf beide Seiten zu öffnen. Die Grundrisse glei-

chen Landkarten, die man aber frei erkunden kann, ähnlich einem Kind, das sich nach Intensitäten von Räumen orientiert und weniger nach klar definierten Pfaden. In den 50er-Jahren wollten die Situationisten mit der Fortbewegungsform der «derive» (sich treibenlassen) die Menschen zu mehr Partizipation aufrütteln, gerade auch in der Wahrnehmung der Stadt. Es wäre sicher einen gedanklichen Exkurs wert, sich zu überlegen, was geschehen würde, wenn Stadtplaner urbane Räume so lesen und gestalten würden.

Kreativer Umgang

Natürlich möchte man als Bewohner nicht komplett den Boden unter den Füßen verlieren in einer Wohnung. Obwohl sich als Unterlage Terrazzo angeboten hätte, entschieden sich die Architekten aus Kostengründen für Jurakalkplatten; diese bilden ein homogenes Feld, das unabhängig von der Varietät der

Grün in Grün: Durch eine leichte farbliche Abweichung von Blätterwerk und Keramikfassade wird Plastizität erzeugt.



An den Endpunkten befindet sich jeweils ein Kamin,
der auch von Aussen als erhöhte Säule sichtbar ist.

*Geerdet: Durch
Engen und Weiten
gelenkt landet man
beim Element Feuer.*



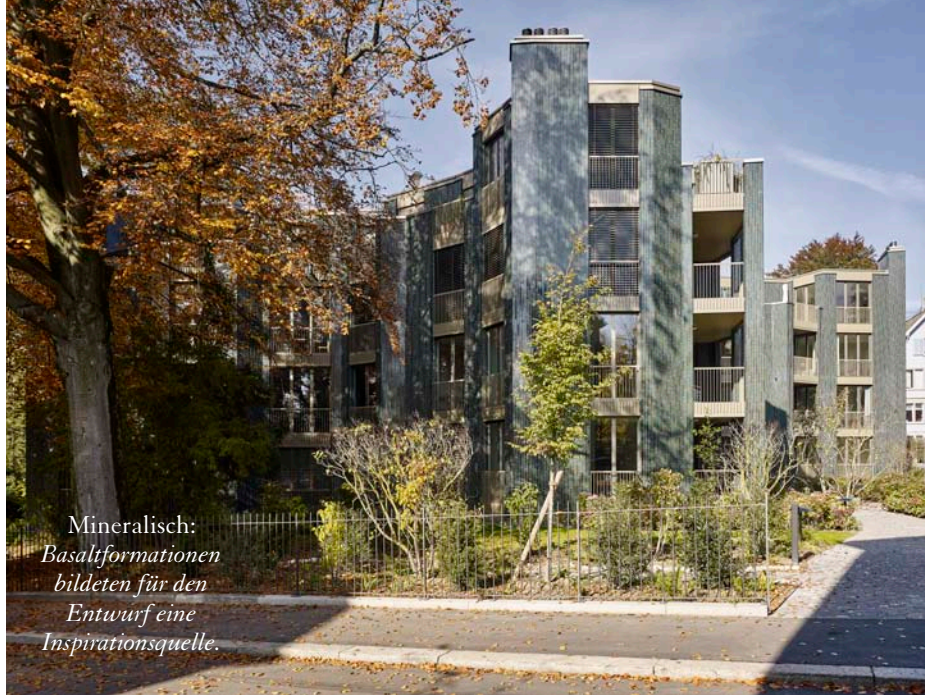
Räume für Verortung sorgt. Das Kammersystem, das auch etwas von Höhlen hat, steht in angenehmem Kontrast zur Raumhöhe von 2.75 Metern, welche die Vertikalität des basaltförmigen Baus betont. Materialien und Farben sind nicht beliebig, sondern fein aufeinander abgestimmt und von subtiler Wertigkeit. Zudem unterstreichen sie das Spiel der aparten Geometrien.

Das Entwerfen und Ersinnen einer so vieldeutigen Architektur ist sicher auch einer neu erwachten Experimentierlust der jüngeren Architektengeneration zuzuschreiben, zu der Ron Edelaar, Elli Mosayebi und Christian Inderbitzin gehören. Es geht weniger um das Bauen auf der grünen Wiese als um einen kreativen Umgang mit dem Bestand, der das heterogene Gewebe einer Stadt nicht als hinderlich, sondern als Chance versteht. Auf diesem Humus wachsen bauliche Gebilde, welche das Fragment und die offene Form kultivieren. Das Resultat können Bauten sein, die Natur und Kultur zu einem einzigartigen Wohnobjekt verschmelzen.

*Verortung: Die Platten
aus Jurakalk bilden ein
homogenes Feld, das im
Kontrast steht zu den
unregelmässig geform-
ten Räumen.*



Anzeige



Mineralisch:
Basaltformationen
bildeten für den
Entwurf eine
Inspirationsquelle.



EDELAAR
MOSAYEBI
INDERBITZIN
ARCHITEKTEN

to dolluptas as et as pra quosti nonsequaes do-
lupta tenducium fugitem sitium quiatiae eni-
hicimaio rae sandit pra voloriam quiatus ati
denditem ut prehendi tem que perro corem
quossit, coreictorum int ad moluptatur? Qui
cupiditiunt. Ecab int as que sunt volorerias in
reped ma comnis doluptae pa dolest, nem ut
volorum qui sinum lit experumet ut ommolo
quaest, si tem solore, ulparci dolupti desto of-
ficim faccus quia cus estotat. Cabores tisi-
tibus
gnimo lorepera velic temquid ex et, tet,
quis sincid eos milicieniet ad magnis dolorro
venis re ma sandentum vollo doluptae ni cum,
con rerecustis ma dolestrum qui iumet ut om-
molo quaest, si tem solore, ulparci dolupti des-
to officim faccus quia cus estotat. Cabores tisi-
tibus
gnimo lorepera velic temquid ex et, tet,
quis sincid eos milicieniet ad magnis dolorro
venis quae volor EM

Situationsplan



Regelgeschossplan



ARCHITEKTUR: Edelaar Mosayebi
Inderbitzin Architekten AG ETH SIA BSA
PLANUNGSBEGINN: 2011
FERTIGSTELLUNG: April 2015
WOHNFLÄCHE GESAMTES GEBÄUDE:
3497 m²
BAUWEISE: Massivbau
MITWIRKENDE SPEZIALISTEN: Land-
schaftsarchitekt: Ganz Landschaftsarchi-
tekten BSLA, Zürich; Bauingenieur: Dr.
Lüchinger + Meyer Bauingenieure AG,
Zürich; Haustechnik+ Bauphysiker:
Raumanzug GmbH, Zürich;

Das Ideale Heim im April 2016 — xxxxxxxxxxxx

Anzeige